

Im Palaste der Sultane.

Von Ernst, Heise-Warteg.

Auf der schmalen Halbinsel zwischen dem Bosphorus und dem Goldenen Horn baut sich das alte Stambul in zauberhafter Schönheit auf.

In märchenhafter Pracht liegt dieses Konstantinopel mit seinem halb europäischen Vorküsten Pera und Galata vor den Augen des Beschauers.

Umwirklich sucht der Beschauer Konstantinopel zunächst die Residenz der langen Reihe von Großsultanen, welche seit Mohammed-el-Ghazni, dem Begründer von Byzanz, hier angetreten haben.

In solcher Weise erscheint wenigstens das alte Serail dem Beschauer vom Bosphorus aus. Von dem ungeheuren Kuppelbau der Sophienmoschee senkt sich der Berggründen, auf welchem Stambul liegt, allmählich in eine flache Ebene auslaufend, gegen die blaue Wasserfläche, und diese an drei Seiten von ihr umflossene Landzunge wird von großen Gärten eingenommen.

Das Serail war einst die Wiege der Osmanen in Europa, es hat ihre Glanzperiode ebenso gelebt wie ihren Niedergang.

Wohl aber hat kein anderer Ort der Erde so viel von den schätzbaren Leibesgaben der Menschheit gesehen, von Held und Eifersüchtiger, Geizhals und Habgieriger, in seinem Sinn so zahlreich verbreitet und so heftig benutzend worden.

Selbst als Residenz der Sultane dient es nicht mehr, denn die reichhaltigen Traktate, welche der Thronbesteigung Mahmuds des Zweiten im Jahre 1808 vorausgegangen waren, veranlaßten diesen Fürsten, den Palast von Topkapagi, am Bosphorus gelegen, zu seinem Wohnsitz zu machen.

Aber die wichtigsten und geschichtlich interessantesten Gebäude des alten Serails sind doch die Kuppeln. Sie werden heute von Klaustrern, weissen und schwarzen Mönchen, noch gar so streng bewacht wie zur Zeit der früheren Sultane, und nur ganz bevorzugte Reisende erhalten mittels laienlicher Firmanen die ungeniemlich schwer zu erwerbende Bewilligung, das Serail zu besichtigen.

Die meisten werden bei der Durchwanderung des alten Serails enttäuscht, erüchtert, denn auch um die drei großen Höfe desselben erheben sich nicht stolze Paläste in anspruchsvoller, reicher Architektur oder Gebäude von besondererzierlichkeit und Eleganz, sondern nur weitaufgige, niedrige, höchstens einstufige Bauten in großer Zahl, als wären sie die zu Stein gewordenen Reste eines großen Feldlagers, wie es die Vorkämpfer der osmanischen Dynastie in früheren Zeiten besaßen, als sie noch die Hauptlinge eines turkstämmigen Nomadenstammes waren.

Gleich das erste und äußerste Thor, das Bab-Humayun, der berühmten Fontäne vom Sultan Ahmet und der Sophienmoschee gegenüber gelegen, rufte diese Vergangenheit zurück, denn zu beiden Seiten dieses im halb arabischen, halb persischen Stil aus schwarzem und weissen Marmor erbauten Thores zeigten sich noch die Riesen, in welchem am Morgen die blauen Köpfe jener Staatsmänner oder Hofbedienter aufgebängt wurden, die in der vorhergehenden Nacht gefallen waren.

Ganz wie früher zeigt dieser „Janissarenhof“ genannte Palast einzelne Baumgruppen und nahe der in ein Arsenal verwandelten alttürkischen Kasse der heiligen Kreuze auch jene ungeheure Platte, unter welcher die Enthauptungen stattgefunden haben.

Neben der ehrwürdigen alten Zementkirche befindet sich die kaiserliche Münze, und früher erblickte sich rings um den heute verwahrlohten, einsamen Hof die kaiserlichen Stallungen, in denen Hunderte der prachtvollen Köpfe aus silbernen Stücken frohen; die dabei mit weinroter Bädern, welche das Brot für die Tausende des Hofangestellten bereiten mußten; die Wohnungen für die Sklaven, das Hospital des Serails und die Kasernen der wachhabenden Janissaren.

Hier an dieser Hofseite befand sich auch die Wohnung des Schatzrichters und gleichzeitig eine geheime Kämmerlei. Heute noch bildet sie eine Art Tunnel, dessen Ausgänge auf beiden Seiten durch schwere Thore geschlossen werden, und unter dem Thore befindet sich ein mit einer Kalktülle bedecktes Versteck, das durch einen unterirdischen Gang mit dem Divansaal in Verbindung steht.

Aber die wichtigsten und geschichtlich interessantesten Gebäude des alten Serails sind doch die Kuppeln. Sie werden heute von Klaustrern, weissen und schwarzen Mönchen, noch gar so streng bewacht wie zur Zeit der früheren Sultane, und nur ganz bevorzugte Reisende erhalten mittels laienlicher Firmanen die ungeniemlich schwer zu erwerbende Bewilligung, das Serail zu besichtigen.

Thoren, aber wenn diese wieder geöffnet wurde, war alles vorbei.

Jenseits des Bab-el-Salaam dehnt sich der zweite Hof des Serails aus, heute ebenso einsam und verlassen wie der erste; ein dritter, von ungeheuren alten Cypressen beschatteter Weg durchschneidet die weiten Rasenbeete und führt in gerader Linie zu dem dritten Thore, dem Bab-es-Seadet, „Thor der Glückseligkeit“.

Welche Szenen hat dieser Divansaal nicht noch vor einigen Jahrzehnten gesehen! Noch ist heute dort alles so wie damals. Derselbe Divan zeigt sich die Wände dieses mit vergoldeten Arabesken geschmückten Saales entlang, und über dem Sitz des Großveziers gewahrte ich in der Dämmerung das kleine vergitterte Fenster, an welchem Soliman der Große und nach ihm die ganze Reihe von Paitschahs die Verhandlungen ihrer Minister anhörrten.

Der Divan wurde hier fünfmal in jeder Woche mit echt orientalischem Bomb abgehalten. Um den Großvezier nahmen die anderen Minister und Staatsräthe Platz, während hinter ihnen Sekretäre und die Schatzrichter standen, die bei keiner dieser Gelegenheiten fehlen durften — alle waren in ebenso malerische wie kostbare Gewänder gekleidet, mit gewaltigen weissen Turbanen auf den Köpfen und reichgeschmückten Säbeln oder Dolchen im Gürtel.

Die Wohnung des Großherrn befand sich im dritten Hofe, jenseit der heiligen Hofe, Bab-es-Seadet, die hier Jahrhunderte lang jedem Christen, ausgenommen souveränen Fürsten und Hofkämmerlern, vergeschlossen gewesen war, und die das Volk nur leise kühnend, von geheimer Furcht erfüllt, nannte; vergeblich suchten Tausende von hochgebenden und mächtigen Reisenden an dieses Thor des „Königs der Könige“, hinter welchem der ganze Glanz und Reichthum dieses mächtigen Hofes ihre Augen gebendet hätte, wo Hunderte der schönsten Frauen des Erdballs den Launen des mächtigsten Fürsten der Alten Welt dienten, und wo Festlichkeiten oder ansehnliche Gezelethaten miteinander abwechselten, so erhaben oder so erbärmlich, daß sie die Sagen von Tausend und einer Nacht im Vergleich zu ihnen verblasen machen.

Die Wohnung des Großherrn befand sich im dritten Hofe, jenseit der heiligen Hofe, Bab-es-Seadet, die hier Jahrhunderte lang jedem Christen, ausgenommen souveränen Fürsten und Hofkämmerlern, vergeschlossen gewesen war, und die das Volk nur leise kühnend, von geheimer Furcht erfüllt, nannte; vergeblich suchten Tausende von hochgebenden und mächtigen Reisenden an dieses Thor des „Königs der Könige“, hinter welchem der ganze Glanz und Reichthum dieses mächtigen Hofes ihre Augen gebendet hätte, wo Hunderte der schönsten Frauen des Erdballs den Launen des mächtigsten Fürsten der Alten Welt dienten, und wo Festlichkeiten oder ansehnliche Gezelethaten miteinander abwechselten, so erhaben oder so erbärmlich, daß sie die Sagen von Tausend und einer Nacht im Vergleich zu ihnen verblasen machen.

heulenden Aufwärtler geworfen, vergeblich flehten, versprochen, drohten Scheichs und Minister, Generale und Aemtern, vergeblich zeigten ihnen die auf den Tod erschreckten Sultanas ihre unschuldigen weinenden Kinder. Selbst die Großherren erschienen in eigener Person vor diesen Wütenden, um für ihre Beamten Gnade zu begehren, aber auch vergeblich: sie verlangten ihre Opfer, um sie auf ihre Langen zu speien; und in ihrer Dummheit, um sich selbst zu retten, mußten die Paitschahs nachgeben.

Und diese Hofseite heißt „Hof der Glückseligkeit“! Mir erarbeitete es bei der Erinnerung an all diese Unthaten, als ich zwischen den Reihen von schwarzen und weissen Eunuchen hindurchschritt, welche noch heute die Thore wache besorgen.

Mit Schrecken wandte ich mich von dieser Hofkammer, in welcher die Sultane ihren Thron errichtet haben, nach dem auf der anderen Seite des Hofes gelegenen Gebäude, welches das Interimserbe des alten Serails, die Hofkammer, birgt. Unter den Kolonnaden dieses ansehnlichen Baues prangen kostbare Ansehnlichkeiten der verschiedensten Art, deren Beschreibung allein ein Buch füllen würde.

Mit Schrecken wandte ich mich von dieser Hofkammer, in welcher die Sultane ihren Thron errichtet haben, nach dem auf der anderen Seite des Hofes gelegenen Gebäude, welches das Interimserbe des alten Serails, die Hofkammer, birgt. Unter den Kolonnaden dieses ansehnlichen Baues prangen kostbare Ansehnlichkeiten der verschiedensten Art, deren Beschreibung allein ein Buch füllen würde.

dem Golde besteht und mit den herrlichsten Edelsteinen bedeckt ist. Und wohin man sich auch wenden mag, in die Refektorien, auf die Galerien, überall blühten die kostbarsten Geschnitten in Werthe von vielen Millionen! Sie bilden aber nur einen Theil des Juwelenbesizes des Sultans; denn mehr noch vor den gleißelnden Gewändern blühten an den Wänden und Arrien der Haremshöfen in den Gärten jenseits des Goldenen Horns, im Mirdis-Kloster.

Nicht weit von diesem Kloster erhebt sich ein zweiter, ohne Fenster und mit einer eisernen Thür verschlossen. Er ist der herrliche Vogelkäfig, in welchem die Sultane ihre Brüder und Weiber einsperrten, um ihnen so die Möglichkeit zu nehmen, nach ihrem Thron zu trachten.

Rings um dieses Kloster schreitend, gelangte ich in den reizendsten und intimsten Theil des alten Serails, in jene Blumenarten, darinnen die Privatwohnungen des Sultans, der taifischen Prinzen und der Haremsherrn gelegen sind. Eine ganze Reihe von geheimnißvollen Klostern in verschlossenen Thüren erhebt sich dort im Schatten uralter Platanen und Cypressen, umgeben von üppigen Blumenbeeten, von Marmorterrassen und Springbrunnen, heute verlassen, aber noch vor einem Menschenalter der Schaulust der üppigen glänzenden und reichen Wohlhabenden, wie wohl nirgend anders im weiten farbenprächtigen Orient.

Wie so manche andere optimistisch veranlagte Natur sublimierte auch der französische Diplomat Graf Flahault der Ansicht, daß jeder Mann sich seine Frau selbst erziehen könne, und sprach diese seine Ueberzeugung bei sich darbietender Gelegenheiten oft genug aus.

Wie so manche andere optimistisch veranlagte Natur sublimierte auch der französische Diplomat Graf Flahault der Ansicht, daß jeder Mann sich seine Frau selbst erziehen könne, und sprach diese seine Ueberzeugung bei sich darbietender Gelegenheiten oft genug aus.

vorzuziehen ihm erst gestern bewohnt, führt er das einstige Kostleben des alten Serails viel lebhafter vor Augen, als der letzte Krieger, der mir begegnete, jener von Abd-ul-Medschid. Dieser schon von der abendländischen Kultur beeinflusste Sultan ließ ihn in den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts ganz nach dem Muster unserer modernen Sommerpaläste erbauen, und mit reichen französischen Möbeln einrichten.

Ringsum herrschte Ruhe, keine Seele zeigte sich auf den einsamen schattigen Böden des weiten Gartens, in dessen Mitte wir uns befanden, aber dennoch senkten sich meine Blicke unwillkürlich nach den verstreuten Bosketts, um irrend in den Arm, das Kleid einer Haremsherrin zu entdecken, oder nach den verschlossenen Pabillons, ob sie nicht doch noch von schönen Ovaleisten bewacht seien.

An Wirklichkeit ist das Los der Sultansfrauen traurig, ebenso wie das der Taubstinken und aber Tausende ihrer Vorgängerinnen, und würden sie die Geschichte dieser Räume kennen, die mit blutiger Schrift auf jeder Mauer, jedem Stein eingeschrieben steht, sie würden das größte Elend dem traurigen Punkte vorziehen, der sie jetzt umgiebt.

An derselben Räume verbargen vielleicht in vergangenen Zeiten Sultanas ihre thranenden Augen in goldstrotzenden Kissen, um nicht ihre in Blut schwimmenden Kinder zu sehen, die auf Gebot des Großherrn in ihrer Gegenwart getödtet wurden, in denselben Räumen wütheten die Janissaren, rissen die Sultansfrauen bei den Haaren aus ihren Betten, und stießen ihnen das Schwert in den Leib; in denselben Räumen herrschte inmitten der Pracht nur Leid, Haß und Eifersucht, und ein Augenblick des Wahnsinns wurde mit einem Leben von Bitterkeit und Unseligkeit bezahlt, das auch die kostbarsten Gewänder, die feinsten Gewänder, und ein Meer von Diamanten nicht gut machen konnte.

Wie so manche andere optimistisch veranlagte Natur sublimierte auch der französische Diplomat Graf Flahault der Ansicht, daß jeder Mann sich seine Frau selbst erziehen könne, und sprach diese seine Ueberzeugung bei sich darbietender Gelegenheiten oft genug aus.

Wie so manche andere optimistisch veranlagte Natur sublimierte auch der französische Diplomat Graf Flahault der Ansicht, daß jeder Mann sich seine Frau selbst erziehen könne, und sprach diese seine Ueberzeugung bei sich darbietender Gelegenheiten oft genug aus.

Die Erziehung der Frauen.

Wie so manche andere optimistisch veranlagte Natur sublimierte auch der französische Diplomat Graf Flahault der Ansicht, daß jeder Mann sich seine Frau selbst erziehen könne, und sprach diese seine Ueberzeugung bei sich darbietender Gelegenheiten oft genug aus.